

Norbert Kugler

Der Skulpteur

Johann Peter Melchior
1747-1825



*Künstlerbiographie des Hofbildhauers und
Modellmeisters der Porzellan-Manufakturen Höchst,
Frankenthal und Nymphenburg.*

Historische Erzählung

Buchgestaltung und Druck:



Druckerei Preuß GmbH
Siemensstraße 12
40885 Ratingen
02102 / 9267-0
www.preussdruck.de
info@preussdruck.de

Heimatgeschichtliche Studie

- unverkäufliche Auflage -

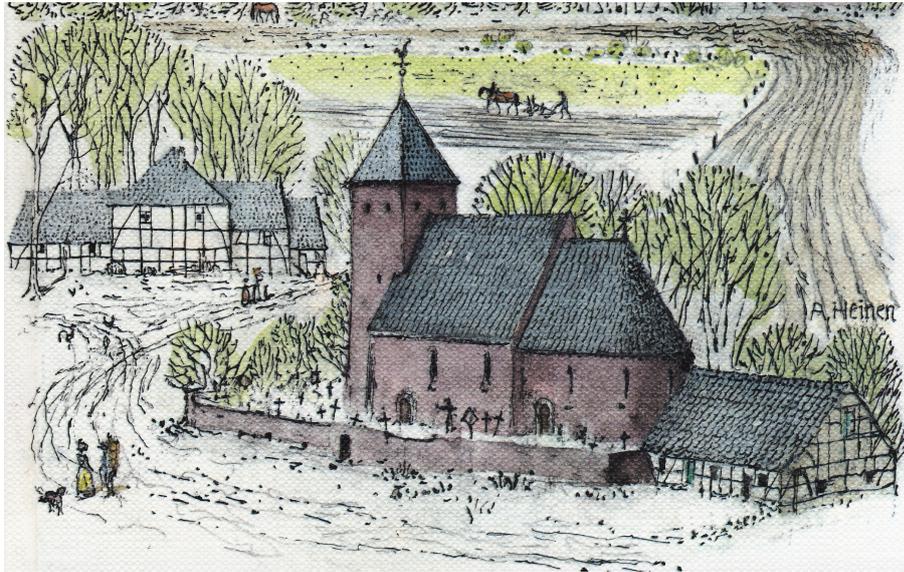
Inhalt

1747 Kindheit und Jugend in Lintorf.....	6
1760 Lehre als Bildschnitzer in Düsseldorf.....	16
1762 Lehre als Bildhauer in Köln.....	24
1763 Lehr- und Wanderjahr in Aachen.....	28
1764 Lehr- und Wanderjahr in Lüttich.....	35
1765 Lehre und Gesellenprüfung in Mainz.....	44
1766 Freischaffender Bildhauer in Mainz und Höchst.....	47
1767 Modellmeister in Höchst.....	52
1770 Ernennung zum Kurmainzischen Hofbildhauer.....	70
1770 Hochzeit mit Maria Barbara Platz.....	75
1772 Einweihung des Grabmals des Dompropstes.....	83
1775 Arbeiten am Grabmal Emmerich Josefs.....	89
1776 Taufe des dritten Sohnes Johann Wolfgang.....	91
1779 Berufung zum kurpfälzischen Hofbildhauer in Frankenthal.....	96
1787 Tod der Ehefrau Maria Barbara.....	107
1794 Flucht nach Mannheim und Nürnberg.....	112
1797 Neubeginn in Nymphenburg.....	117
1799 Kurfürst Max IV. Joseph wird Nachfolger von Kurfürst Karl Theodor.....	125
1806 Maximilian I. Joseph wird erster König von Bayern.....	133
1822 Krankheit und Pensionierung.....	138
1825 Tod und Beerdigung von Johann Peter Melchior.....	140

Anhang

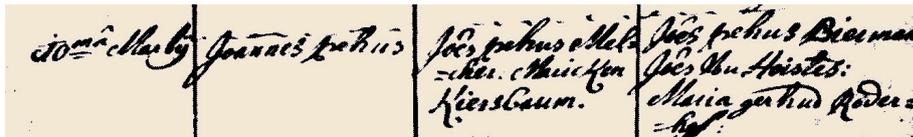
Melchiors Kinder und Enkel.....	141
Erfolgsgeschichte der Kinderfiguren von J.P.Melchior.....	143
Hummel-Figuren.....	146
Urteil der Fachwelt.....	147
Literaturverzeichnis.....	148
Bildnachweis.....	148
Bildunterschriften.....	149
Danksagung.....	153
Der Autor.....	153

1747 Kindheit und Jugend in Lintorf



St. Anna Kirche Lintorf, Zeichnung A. Heinen

Meine Gedanken wandern zurück zur Stätte der Kindheit. Geboren wurde ich Johann Peter Melchior, am 8. März 1747 zu Lintorf, einem kleinen Dörfchen im Herzogtum Berg in der Nähe von Düsseldorf am Rhein. In Düsseldorf residierte Karl Theodor, der Kurfürst von der Pfalz. Während in den großen Residenzen Prachtbauten entstanden, die Bischöfliche Residenz in Würzburg, Schloss Sanssouci und die Frauenkirche in Dresden, gab es in Lintorf ca. 80 Häuser: 3 - 4 Herrenhäuser aus Bruchstein, sonst kleine Fachwerkhäuser, ausgefacht mit Lehm und Stroh. Mein Vater Johann Peter Melchior bewohnte mit seiner Familie das kleine Fachwerkhaus „Am Rips“. Er war Kötter, Pächter von einer einräumigen Hütte mit einer Feuerstelle. Dazu zählte auch ein magerer Acker, Lintorfer Sandboden mit Quecken, auf dem etwas Korn und Gemüse wuchs. (Zu der Zeit waren Kartoffeln in Lintorf noch nicht bekannt.) Eine Ziege und einige Hühner sorgten für Milch und Eier. Mein Vater konnte seine Familie damit allein nicht ernähren. Er verdingte sich bei den Bauern und auf dem Wedenhof, einem Kirchenbesitz von dem der Pfarrer einen zusätzlichen Erwerb erwirtschaftete. Er arbeitete im Kalkbruch, beim Kalkbrennen und im Lintorfer Bleibergwerk, und wo auch immer man etwas dazuverdienen konnte. Meine Mutter Maria Christina versorgte die Familie, Haus und Garten. Zwei Tage nach meiner Geburt wurde ich auf den Namen Johann Peter in der St.-Anna-Kirche in Lintorf von Pfarrer Engelbert Lövenich getauft. Pfarrer Engelbert Lövenich war in Lintorf von 1743-1759 tätig. Lintorf



Eintragung im Familienregister der St. Anna-Pfarre in Lintorf

hatte damals ca. 400 Einwohner, davon waren 330 Katholiken und 70 Protestanten. Ich wurde als drittes Kind der Familie Melchior geboren. Meine Schwester Gertrudis, 1743 geboren, war 4 Jahre älter als ich. Das erste Kind meiner Eltern, ihr Sohn Johann Peter wurde 1742 getauft und ist kurz nach der Geburt gestorben. Die Mutter kümmerte sich noch um ein weiteres Kind, das Waisenkind Peterken „vom Rips“ das 1744 im Alter von 6 Jahren in unsere Familie kam. Dafür bekamen meine Eltern von Pfarrer Lövenich aus dem Armenfonds ein kleines Entgelt. 1750 bekam meine Mutter ihr 4. Kind, meinen Bruder Johannes. In unserer kleinen Hütte wurde es mit 6 Personen sehr eng, so dass nach seiner Schulzeit das Peterken „vom Rips“ mit 12 Jahren unsere Familie verliess. Er wollte jetzt für seinen Unterhalt selbst sorgen und fand Arbeit und Unterkunft in Homberg bei den Kalköfen. Meine Schwester teilte mit mir die Schlafstätte, mit dem Strohsack und einer Decke. Im Winter wärmten wir uns gegenseitig. Mit 6 Jahren nahm mich meine Schwester mit in die Schule. Es gab nur eine Klasse, in der alle Kinder ob klein oder groß gemeinsam unterrichtet wurden. Die katholischen Kinder unterrichtete Küster Rütgerus Lemmig, der seit 1741 nebenberuflich die Schule in Lintorf betreute, und wohl selbst nur ein bescheidenes Bildungsniveau besaß. Er brachte uns Kindern das „ABC“, das „1x1“ und den Gesang von Kirchenliedern bei. Doch längst nicht alle Eltern schickten ihre Kinder zum Unterricht. Sie konnten entweder das Schulgeld nicht aufbringen oder benötigten die Hilfe ihrer Kinder bei der Stall- und Feldarbeit. Das Analphabetentum war dadurch in Lintorf und wie in dieser Zeit überall, weit verbreitet. Mein Vater jedoch konnte schreiben, er hatte eine schöne, fließende Handschrift.

Gerti, meine Schwester musste sich schon als Kind zu Hause nützlich machen. Ich war zum Arbeiten noch nicht zu gebrauchen und konnte am Nachmittag auf meiner Schiefertafel Buchstaben üben. Darunter durfte ich etwas malen, was mir Freude bereitete. Am Sonntag Morgen gingen Vater und Mutter mit uns Kindern in die St. Anna-Kirche. Das kleine mittelalterliche Kirchlein mit dem Wehrturm aus dem 11. Jahrhundert bestand aus Bruchsteinen, die Rundbogenfriese aus Tuffstein, ähnlich den Kirchen in Wittlaer und Kalkum. In den vorderen Kirchenbänken hatten die bessergestellten Lintorfer ihre Stammplätze. Die kleinen Kötter, wie wir, besetzten die hinteren Plätze. Auf die Empore führte eine kleine Treppe, ein bevorzugter Platz für uns Kinder. Dauerte die Predigt zu lang, kletterten wir eine weitere Treppe hoch und gelangten in die Glockenstube, die nach jeder Himmelsrichtung je 2 Gucklöcher besaß. Von hier aus hatte man einen Rundblick über



Hütten armer Kötter Eugen Kampf, Lithographie

das ganze Dorf, bis Duisburg und zum Stinkesberg. Ich ging gern in unsere Kirche, denn dort standen einige Heiligenfiguren, die verehrt und angebetet wurden. Das waren die ersten figürlichen Kunstwerke, die ich als Kind sah. Ich bestaunte die kleinen aus Holz geschnitzten menschlichen Abbildungen. Sie waren für mich eine magische Anziehungskraft. Immer und immer wieder bewunderte ich die natürliche Ausstrahlung der Gesichter und die schön geschwungenen Gewänder. Besonders verehrt wurde in St. Anna die Madonna mit der Traube, auf dem Schoß stehend das Jesuskind. Die Madonna war mit Silberketten behängt, die ihr dankbare Gläubige verehrten. In mir keimte der Wunsch auf, solche Figuren, wenn ich groß bin, zu schaffen. Das Lernen in der Schule fiel mir nicht allzu schwer. In einer Pause, als alle Kinder auf dem Hof spielten, blieb ich in der Klasse. Mich reizte es auf der großen Schultafel zu malen. Aus dem Gedächtnis zeichnete ich unseren Lehrer Lemming beim Läuten der Glocke. Nach der Pause betrachteten die hereinkommenden Kinder das Bild auf der Tafel und schrien, „das ist ja unser Herr Lehrer Lemming“. Für mich ging die Sache nicht gut aus. Lemmig erkannte sich auf dem Bild, packte mich an den Ohren und zog mich aus der Bank, denn er wusste, das kein anderer so malen konnte. Dann schlug er mir mit seiner Haselnussrute auf den Po. Er sagte: „Johann Peter Melchior. Die Tafel ist kein Spielzeug. Du verschwendest unnötig die teure Kreide und verschmierst mir mit deinem Gekritzel die saubere Tafel. Zur Strafe schreibst du in Schönschrift für morgen drei Vaterunser“.



Job als Schulmeister, J.P. Hasenclever

Unser Vater ging an jedem Wochentag am frühen Morgen aus dem Haus und kam meist erst spät am Abend von seiner Arbeit zurück. Oft danach arbeitete er dann noch in unserem Garten. Auch unsere gute Mutter sorgte mit vielen Mühen für das Wohl unserer Familie. Sie stand als erste auf, machte Feuer und bereitete für uns das Essen. Wenn noch etwas Milch von unserer Ziege vorhanden war gab es einen Getreidebrei. Aus Brennnessel kochte sie eine Suppe und Löwenzahnblätter aßen wir als Salat. Mutter nähte unsere Sachen und strickte Strümpfe. Sie versorgte Ziege, Hühner und den Garten. Oft nahm sie uns Kinder mit auf die Felder und in den Wald. Damals gab es in den Wäldern noch vereinzelt Wölfe. Der Wald gehörte zum Großteil dem Grafen Spee, der seine Förster streng darauf achten ließ, dass kein Waldfrevel vorkam. Sogar Beeren pflücken und Bucheckern sammeln waren verboten und zum Sammeln von Reisig brauchte man eine Genehmigung. Unsere Ziege durften wir nur an Wegrändern weiden lassen. Den Verboten zum Trotz brachte Mutter immer etwas von ihren Wanderungen durch Wald und Flur mit nach Hause. Gras und Laub für die Ziege, Würmer, Käfer, Schnecken und Brennnesseln für die Hühner. Wir suchten Pilze und in den Sträuchern am Wegesrand nach Beeren. Mutter wusste auch, wo wir im Wald wilden

Honig fanden, auch das war verboten. 1754, ich war 7 Jahre alt, sagte Vater Gerti und mir, dass wir bald ein Geschwisterchen bekommen. Mutter arbeitete während der Schwangerschaft bis zum letzten Tag. Bei der schweren Geburt half ihr ihre Schwester. Das Kind, ein Junge, kam zur Welt. Mutter hatte starke Blutungen. Vater holte Pfarrer Lövenich, der sofort zu unserem Kotten kam. Versehen mit den Sterbesakramenten der Kirche ist Mutter im Kreise ihrer Lieben entschlafen. Als Kind seine Mutter zu verlieren war das erste große Leid in meinem Leben. Allein weinend am Waldessrand sitzend nahm ich Bleistift und Papier und zeichnete unsere Mutter wie sie lebte - so wollte ich sie in Erinnerung behalten. Zu Mutters Beerdigung kamen nur die engsten Verwandten, Freunde und Nachbarn mussten ihrer Arbeit nachgehen. Beim Requiem in der St. Anna-Kirche lag Mutter auf einer Bahre, eingehüllt in ein weißes Leinentuch. Nach der Messe und Einsegnung trugen zwei Vettern die Bahre zum Grab an der St. Anna-Kirche, das Vater am Tag davor gegraben hatte. Unsere Mutter wurde ins Grab gelegt und mit Laub und grünen Zweigen bedeckt. Dabei entnahm man das Leinentuch, das wieder verwendet wurde. Für den Gebrauch des Tuches musste Vater sieben Stüber und acht Heller entrichten. Nach einem letzten Vaterunser nahm Vater die Schaufel und schüttete das Grab zu. Dabei habe ich geholfen. Unser kleiner Bruder, der von der schweren Geburt geschwächt war, wurde von seiner Tante betreut und starb 8 Tage nach unserer Mutter. Meine Schwester Gerti, 11 Jahre alt, musste nach dem Tod unserer Mutter die Schule verlassen und sich um unseren kleinen Bruder Johannes kümmern und Mutters Arbeiten in Haus und Garten übernehmen. Pfarrer Lövenich, der sich um die Armen und Schwachen in seiner Gemeinde sorgte, gab Vater Arbeit auf seinem Hof als Knecht. Vater konnte sich so mehr um uns Kinder kümmern. Unser Pfarrer, der auch in der Schule Religionsunterricht gab, erkannte meine Begabung und die Fähigkeit zum Malen. An einigen Nachmittagen in der Woche, wann immer Herr Pfarrer Lövenich etwas Zeit hatte, unterrichtete er mich in Latein und Französisch. Auch gab er mir Papier, Feder und Tinte um Schreiben und Zeichnen zu üben. Dafür erledigte ich für ihn kleine Botengänge und machte mich in seinem Haus nützlich.

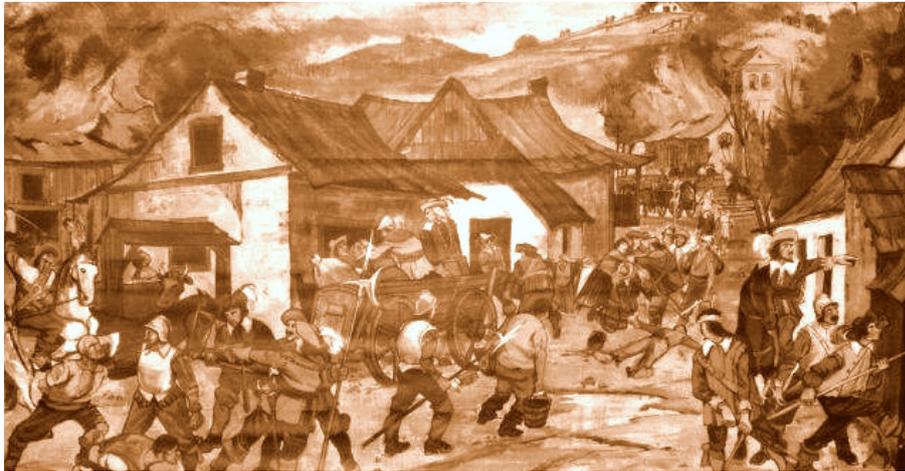
Mit Nachbars Kindern erkundigten wir die Umgebung. Wir wussten um die Geschichten, die sich um bestimmte Orte rankten. Stoff für Sagen und Legenden bildeten z.B. die 5 Meter dicke Eiche an der Rehhecke, die etliche 100 Jahre zählte, den Stinkesberg, und das Teufelshorn. Auch das „Mörtershäuschen“ am Krumpfenweg galt als unheimlicher Ort. Die „Kost“ an der Straße Krumpfenweg in Richtung Ratingen war uns auch nicht ganz geheuer. Sie war eine Zufluchtsstätte für Vagabunden und Bettler, so dass wir einen großen Bogen um sie machten. Auch in Lintorf konnte keiner vor den durch das Land streichenden Räuberbanden sicher sein. Eine Räuberbande ist eines nachts in das Haus des ev. Pastors eingedrungen, hat ihn und seine Frau geknebelt und sein Geld und die besten Sachen mitgenommen. Eine von Kurfürst Carl Theodor erlassene Anordnung besag-

te, dass man mit Randgruppen, sogenannten „Bettlern“, „liederlichem Gesindel“ und „Vagabunden“ nicht zimperlich umging. Drakonische Strafen waren nicht unüblich. Noch 1738, also nur knapp zehn Jahre vor meiner Geburt, bestätigten die Kurfürstlichen Räte in Düsseldorf eine Hexenverbrennung in Gerresheim. Einige Male trauten wir uns auf das Gebiet des Lintorfer Bleibergwerks, um auf den Schieferbergen, den Abraumhalden, zu spielen. Doch das war der verteidigte Spielplatz der fremd zugezogenen Kinder von Bergarbeitern, die uns mit Steinen verjagten. Ihre Eltern, Bergleute aus Sachsen und anderen Bergbaugebieten Deutschlands, zog es nach Lintorf, um in der Zeche zu arbeiten. Sie siedelten sich um die Zeche herum an und hatten so einen räumlichen Abstand zum Dorf. Wir aus dem Dorf nannten die Fremden „Büscher“. Im Bleibergwerk wandte man modernste Technik an, ein Zeichen fortschreitender Industrialisierung. Um das Grundwasser zu senken war in der Zeche eine Feuermaschine eingebaut. Es handelt sich hierbei um Deutschlands erste funktionierende Dampfmaschine unter Tage.

Das Leben in meinem Heimatdörfchen Lintorf hatte seine alljährlichen Höhepunkte. Für uns Kinder war das Vogelschießen, das Schützenfest, ein großes Ereignis. Die Schützenbrüder schossen mit Vorderladern auf den Holzvogel. Wer den letzten Splitter herunter schoss, war Schützenkönig und wurde mit einem Kranz geehrt. Bei kirchlich feierlichen Prozession feuerten die Schützen nach jedem Segen Salven ab. An einem Sonntag im Herbst verkündete Herr Pfarrer Lövenich von der Kanzel die anstehende Wildpferdejagd, an der alle Kötter und auch mein Vater teilnehmen mussten. Die Pferde wurden dabei mit Trommeln im ganzen Lintorfer Waldgebiet in Siele zusammengetrieben, gefangen und abgerichtet. Die bis zu 100 gefangenen Pferde gehörten dem Landesherren, der die Reit- und Arbeitstiere hauptsächlich für das Militär verwendete. Die Wildpferde lebten in den Wäldern, die sich von Duisburg über Heltorf, Lintorf bis nach Homberg erstreckten. Um ihr Ackerland, ihre Wiesen und Felder vor Verheerungen durch die Pferde zu schützen, umgaben die Lintorfer sie mit Wildbahngräben und dichten Hecken, dem sogenannten „Waldfried“. Im Winter wurden die Pferde mit Heu gefüttert. Durch das genannte Gebiet führte damals die Landesgrenze. Schon Duisburg galt den Lintorfern als „Ausland“, weil es zu Preußen gehörte und nicht wie Lintorf zum Bergischen Herzogtum. Nach dem Tod unserer Mutter lernte Vater eine Frau aus Saarn kennen: Gertrud aus der Bek, die er bereits 3 Monate nach dem Tod seiner Frau, am 5. Januar 1755 heiratete. Unsere Stiefmutter übernahm nun die Hausarbeit. Meine Schwester Gerti wurde nach Ratingen zu einer Kaufmannsfamilie geschickt, wo sie im Hause Arbeit fand und dort essen und schlafen konnte. Zu Hause fand die neue Mutter immer Arbeit für mich und schimpfte mit mir, wenn ich malte, töpferte oder schnitzte. So ging ich immer häufiger zu unserem Pfarrer, was sie mir nicht verbieten konnte. Da ich schon etwas Latein gelernt hatte, wurde ich Messdiener und vertrat Küster Lemmig in der Kirche

wann immer er verhindert war. 1756 bekam unsere Stiefmutter eine Tochter, die kleine Maria.

Der 7-jährige Krieg verschonte auch Lintorf nicht. Hannoversche Husaren plünderten 1758 unser armes Bauerndorf. Die Soldaten gingen von Haus zu Haus, bei uns war für sie nicht viel zu holen. Sie ließen uns unsere magere Ziege, doch die Hühner nahmen sie mit. Auch plünderten und entweiheten die Husaren unsere



Plünderung im 7-jährigen Krieg, Schulkarte

kleine Kirche und raubten den Gold- und Silberschmuck der Marienstatue. Nach den Hannoverschen Husaren kamen die Franzosen, die „Legion Royal“, besetzten das Amt Angermund und die Nachbarstadt Ratingen und vergaßen nicht, auch in Lintorf Abgaben einzufordern.

Noch größere Schrecken als der Krieg verbreiteten in Lintorf schwere Krankheiten und Epidemien. Viele Bergleute starben an der Lungenschwindsucht. 1758 breitete sich die Ruhr aus und 41 Tote waren allein in Lintorf zu beklagen. Auch unser Vater steckte sich mit der heimtückischen Krankheit an. Sein schwacher Körper hatte keine Widerstandskräfte. Nach kurzem Leiden ist unser Vater am 24. September 1758, versehen mit den heiligen Sakramenten der Kirche, gestorben.

Nach der Beerdigung meines Vaters sprach Pfarrer Lövenich mit meiner Stiefmutter und bot ihr an, mich als Hütejunge auf seinem Wedenhof zu beschäftigen. Meiner Mutter war das nur Recht und auch ich freute mich über die räumliche Trennung. Auf dem Wedenhof hatte ich meinen Schlafplatz in einer Hucke unter dem Dach für mich allein. Ein kleines Fenster sorgte für Licht, so dass ich hier, wann immer ich Zeit fand, ungestört zeichnen und modellieren konnte. Morgens nach der Messe musste ich meine Arbeit verrichten. Als Schweinehirt durfte ich nur Schweine mit dem Aufbrandzeichen des Grafen zur Mast in den Wald treiben.

Dort führte ich sie zu den Plätzen, wo sie Bucheckern, Eicheln, Engerlinge und anderes Getier fanden. Beim langweiligen Hüten zeichnete ich die Landschaft, Tiere und die Freunde, die mich besuchten. Andere Hütejungen vertrieben sich die Zeit und versuchten Krammettsvögel (Wachholderdrosseln) zu fangen oder Hasen mit der Schlinge zu strippen. Mir war das Wildern zu gefährlich, denn wer dabei erwischt wurde, bekam die Prügelstrafe und Arrest bei Wasser und Brot. Am Rande von Lintorf Richtung Breitscheid gab es einige Kuhlen aus denen man Tonerde und Lehm ausgrub um damit die Fachwerke der Häuser auszukleiden. Dort holte ich Tonerde, die ich mit etwas Wasser geschmeidig knetete. Daraus formte ich kleine Figuren, Schafe, Schweine, Enten, Hunde aber auch Kinder und alte, gebückte Menschen. Die Tonfiguren brannte ich anschließend in der Glut der Feuerstelle. Pfarrer Lövenich fand meine Figürchen gelungen und schlug mir vor, Krippenfiguren anzufertigen. Ich machte mich gleich an die Arbeit und war sehr stolz, als meine Krippe zu Weihnachten in unserer Kirche aufgestellt wurde.

Da ich als Hütejunge nicht mehr in die Schule gehen konnte, unterrichtete mich Pfarrer Lövenich am Abend. Oft aßen wir zusammen. Dabei brachte er mir Tischsitten und Anstand bei. An einem Abend erzählte der Pfarrer mir, wie er nach Lintorf kam. Engelbert Lövenich stammt aus einem alten Rheinischen Familienzweig (von Lövenich) darunter: Gutsbesitzer, Baumeister, Beamte und Kleriker. Er bewarb sich um das Lintorfer Pfarramt und konnte dabei auf sein in Düsseldorf erfolgreich bestandenes Examen hinweisen. 1743 kam er nach Lintorf und erhielt den „Wedenhof“. Haus, Hof und Garten hatten 2 Morgen. Von dem was hier erwirtschaftet wird, kann man nur bescheiden leben, denn die jährliche Pacht an das Kloster in Gerresheim musste auch entrichtet werden. „Wie du weist, ist meine Arbeit als Pastor in Lintorf aufreibend. Ich bin hier: Pastor, Küster, Kirchenmeis-



Schweine im Wald. Christian Kröner, Radierung

ter, Armenmeister, Frühmesser, Hochmesser und Prediger, sonntags, feiertags und nachmittags, Kinderlehrer, Beichtvater, Krankentröster. Immer muss ich für alle da sein. Das Volk liebt mich, seinen Pastor, doch mir wird hier die Arbeit zu viel. Daher habe ich mich entschlossen, das Angebot Pastor und Kanonikus in Kaiserswerth zu werden, angenommen. Ende des Jahres werde ich Lintorf verlassen“.

Das zu hören war für mich als Vollwaise ein harter Schicksalsschlag, denn meine Zukunft sah trostloser denn je aus. Pfarrer Engelbert Lövenich war mir Vater und Mentor zu gleich. Er erkannte als erster meine künstlerische Begabung und unterstützte mich, wann immer er konnte. Diese erneute Veränderung bewirkte in mir ein tieferes Zurückziehen in mich selbst und vielleicht erzeugte die scheue Innerlichkeit überhaupt erst die lebendige Quelle meiner Kunst.

Pfarrer Andreas Esch kam 1759 nach Lintorf. Durch die Fürsprache seines Vorgängers, Pfarrer Lövenich, durfte ich weiter in der Pfarrei wohnen. Die kümmerliche Stelle als Hütejunge verlor ich aber bald, weil ich beim Viehhüten zeichnete und modellierte. Bei Pfarrer Esch machte ich mich auch in Haus und Kirche nützlich und durfte noch 1 Jahr im Pfarrhaus wohnen. Durch beide Pfarrer habe ich Erziehung und Förderung erfahren.

Meine Stiefmutter hatte wieder geheiratet und wohnte mit ihrem neuen Mann und meinem Bruder Johannes weiter in unserem Kotten. Sie bekamen eine Tochter. Mit meiner Schwester Gerti hatte ich eine enge Bindung. Einige male besuchte ich sie in Ratingen. Als ich 13 Jahre alt wurde, schlug mir Pfarrer Esch vor, in die Lehre zu einem Bildhauer zu gehen. Mein älterer Cousin, Peter Kirschbaum, der sich in Düsseldorf gut auskannte, besuchte dort den Zunftmeister der Bildhauer um nach einem Ausbildungsplatz für mich zu fragen. In der Zunft der Bildhauer waren die Steinbildhauer, Bildschnitzer und Maler zusammengeschlossen. Der Zunftmeister erklärte Peter, dass die Ausbildung zum Bildhauer 5 Jahre dauere, der Lehrling muss 15 Jahre alt und katholisch getauft sein. Gegen eine Aufnahmegebühr des Lehrlings in die Zunft bekam er ein Büchlein, in dem der Ortspfarrer die gespendete Taufe des Kindes mit Datum einzutragen hatte. Das Büchlein sollte als Dokument für die Lehr- und Wanderjahre dienen und den Weg der Ausbildung dokumentieren. Peter bekam auch eine Adresse von einem Bildschnitzer in Düsseldorf auf der Ritterstrasse, wo ich vorstellig werden sollte. Der mir wohlgesonnene Pfarrer Esch trug in das Ausbildungsbüchlein meine Taufe 1744 in St. Anna zu Lintorf ein, ich war also 15 Jahre alt und konnte mich bei Meister Schorn vorstellen. Er sah, dass ich gesund und kräftig war und sagte mir, dass ich bei ihm anfangen kann. Jetzt hieß es Abschied nehmen von meiner Familie und Lintorf. Pfarrer Esch gab mir beim Abschied den Reisesegen und einen Notgroschen, den ich im Hosenbund einnähte. Mit einem kleinen Bündel, in dem ich meine Sachen hatte, machte ich mich auf den Weg nach Ratingen. Dort verabschiedete ich mich von meiner lieben Schwester Gerti und wanderte weiter nach Düsseldorf. An der

Stadtmauer angekommen ging ich durch das Ratinger Tor und fand auch bald die Ritterstraße in der Nähe der Lambertus-Kirche und dem Rhein.



Lintorf, Helfenstein mit Taubenturm, Zeichnung, A. Heinen